

1. Ein gerissener Plan

66 nach Christus - Frühjahr (6. Aprilis)

Imperium Romanum – Augusta Treverorum

Dunkelheit breitete sich über dem Wagenzug aus. Der römische Händler *Julius Versatius Amantius* war sich bewusst, dass sein eiliger Aufbruch wie eine Flucht aussah. Trotzdem sah er sich zu diesem überraschenden Verlassen des Handelshofes in Augusta Treverorum veranlasst. Einmal ließ ihm der Vorfall um seine beiden früheren Freunde keine andere Möglichkeit, zum Anderen zwang ihn auch *Viators* Auftauchen dazu.

Nur gut, dass der frühere *Legionär* die Kolonne bereits formiert und einen Wagen vorgefahren hatte. So konnte die Verlastung seiner beiden ehemaligen und jetzt erwiesenen, verräterischen Handelspartner, ohne großes Aufsehen, von Statten gehen.

Der beauftragte *Decurio*, den ihm der *Präfekt* der *Auxiliaren* aus Augusta Treverorum auf den Hals hetzte, bekam von den Handlungen um *Pleminius* und *Tettius* nichts mit.

Amantius war wütend. Warum nur hatte er den Verrat seiner früheren Freunde nicht schon vor Zeiten bemerkt? Einerseits bedauerte er den Verlust, denn Pleminius war trotz aller Schwächen ein lustiger Mann und Tettius Witz war zu treffend, als dass er die beiden Ganoven zu schnell vergessen könnte...

Verrat an ihm konnte er nicht dulden. Es war eine Sache, einen Partner im Geschäft zu übervorteilen, aber niemals gleichzusetzen mit einem Verrat, bei dem es um die Bewahrung des nackten Lebens ging.

Sein Verhältnis zum *Obertribun Quintus Suetonius* war zu sehr eingefroren, als dass er nochmals auf Besserung hoffen dürfte. Wenn der Obertribun zweifelhafte Botschaften verschickte und die in Augusta Treverorum stationierte *Kohorte* der *Auxiliaren* einspannte, um seinen Handel zu behindern, sowie die Suche nach flüchtigen Legionären voranzutreiben, musste er auch davon ausgehen, dass das Versprechen des *Legat Verginius Rufus*, zur Sicherheit seines Weibes und seines Besitzes, fragwürdig geworden war. Noch wollte er nicht glauben, dass der Obertribun im Sinne des Legaten handelte, aber gänzlich ausschließen konnte er es, wegen dessen entschlossenem Vorgehen, nicht.

Alle seine Bedenken und Befürchtungen nützten ihm jedoch nichts. In seinem Genick saß ein römischer Decurio und auf einem seiner Wagen lagen, wenn auch sorgsam verschnürt und bewacht, seine verräterischen früheren Handelspartner. Diese unangenehme Last musste er loswerden, ohne dass der Decurio Wind davon bekam.

Amantius wunderte sich, dass die unter der Führung des Decurio reitenden Auxiliaren, in geschlossener Formation hinter seiner Kolonne verblieben. Diesen Fehler sollte er bald möglichst nutzen.

Die vom Präfekt und vom Obertribun gesuchten *Verlorenen* saßen, innerhalb der Kolonne, versteckt auf einem seiner Wagen und bewachten noch dazu Gefangene, deren Auffinden dem Decurio gut zu Gesicht stehen würde.

Sich von der rücksichtsvollen Begleitung der Auxiliaren überzeugend, fand er beim Ritt zur Spitze des Wagenzuges seinen Verwalter, den er aufforderte, ihm zu folgen.

„Wir müssen die Gefangenen verschwinden lassen! Viator und *Paratus* sollten das übernehmen. Gut, dass die Männer auf dem ersten Wagen sitzen ...“

Samocna hörte den Wunsch seines Herrn. Er sorgte sich bereits selbst um die Sicherheit der Legionäre. „Herr, sie brauchen Pferde! Ein größerer Abstand zwischen den ersten beiden Wagen, eine Kurve oder eine Kuppe des Weges könnten helfen ...“

„Keine Kuppe, der Nachthimmel ...“ verwies der Händler auf die dann möglicherweise bessere Sicht. „Wald und eine Kurve sind günstiger. Der zweite Wagen muss abreißen lassen!“

Der Verwalter verstand. „Ich bringe die Pferde nach vorn!“

Sie trennten sich.

Während *Samocna* die Pferde der *Verlorenen* suchte und diese an den ersten drei Wagen angebunden fand, erreichte Amantius den Kutscher des zweiten Wagens. Die beiden Männer auf dem Kutschbock verstanden seine Aufforderung, den Abstand zum vorausfahrenden Wagen zu vergrößern. Trotzdem wunderten sie sich über die merkwürdige Anweisung.

Der Weg von Augusta Treverorum nach *Divodurum* war eine römische Straße, von ausreichender Breite und gut zu befahren. Hindernisse gab es nicht und so zügelte der Wagenlenker die Pferde. Er sorgte für ein Abreißen zum vorausfahrenden Wagen.

Amantius enterte inzwischen den Kutschbock des ersten Wagens.

Er wies den neben *Aulus* sitzenden *Kelten* an, ihm etwas Platz zu machen und befahl sofort, schneller zu fahren. Dann rief er leise Viators Namen. Der Kopf des Gesuchten schob sich unter der Plane hervor.

„Ihr müsst verschwinden und die Gefangenen mitnehmen!“ bestimmte der Händler.

„Samocna bringt eure Pferde. Nutzt die nächste Biegung! Wir verschaffen euch Vorsprung. Der Wagen hinter euch lässt abreißen. Samocna wird dann von Aulus die Zügel übernehmen. Ich werde mich inzwischen um den Decurio kümmern. Noch lässt er seine Männer hinter der Kolonne, das müssen wir ausnutzen. Es könnte unsere einzige Gelegenheit sein ...“

„Herr, was sollen wir mit den Gefangenen machen?“ wollte der frühere Legionär wissen.

„Was schwebt dir vor?“ fragte der Händler zurück.

„Das hängt von dir ab. Es waren deine Freunde und jetzt sind sie für dich, deine Familie und auch uns eine Gefahr ...“ erwiderte der Römer.

„Es gibt ja nur zwei Möglichkeiten, Laufen lassen oder ...“ Amantius lies den letzten Teil der Antwort offen. Viator verstand ihn ohnehin.

„Herr, ...“ fragte der frühere Sklave, neben ihm auf dem Kutschbock. „ihr wollt ...“ Er machte eine eindeutige Handbewegung in Richtung seines Halses.

„Wieso? Liegt dir an den Beiden so viel? Möchtest du deren Verfolger ständig hinter dir vermuten müssen?“ fragte der Händler ironisch zurück.

„Tettius ist ein gütiger Mann!“ gab der Kelte zu bedenken.

„Du irrst, er ist nur nicht ein solcher Trottel wie Pleminius!“ fuhr der Händler den mitgenommenen Sklaven an. „Wäre er gänzlich anders, würde er sich von Pleminius trennen oder ihn hindern...“

„Du könntest recht haben, Herr, ...“ stimmte der Kelte leise zu. „Pleminius dagegen ist ein brutales, hinterlistiges und feiges Schwein! Was er uns Sklaven antat, verdient den Tod.“ gab der Kelte zu.

Nicht das Amantius den Zuspruch des Sklaven benötigte, aber er scheute für gewöhnlich zurück, wenn es um Gewalttaten ging. Jetzt aber, wo der Verrat der beiden Händler erwiesen war, die sich am Ziel ihrer Wünsche für lange verborgenen Hass und geheuchelte Freundschaft wähten, wurden Beide zu einer Gefahr, die für ihn nicht hinnehmbar war. Es war nicht notwendig, noch einen weiteren Gedanken an seine falschen Freunde zu verschwenden.

Obwohl ihm derartiges Tun widerstrebte, hatte er keine andere Wahl. Weitere Worte an Viator waren genauso überflüssig wie ein Bedauern. Diese Männer hatten sich vor ihm entschieden, ihn und seine Familie ans Messer zu liefern und bereits erste Schritte unternommen. Warum sollte er jetzt zögern, ihnen den Lohn aufzurechnen...

Amantius wechselte zurück auf sein Pferd und ließ, am Straßenrand wartend, den Wagenzug an sich vorbeierollen.

Die Dunkelheit war ein ihnen angenehmer Gefährte. So lange der Decurio seine Männer nicht entlang des Wagenzuges ausschwärmen ließ, besaß Viator die Gelegenheit zum Verschwinden.

Indem sich Amantius, neben dem Kutscher des letzten Wagens, einordnete, war er in der Lage, die Handlungen des Decurio im Auge zu behalten. Konnte der Händler den ersten Wagen nicht mehr erkennen, dann besaß der Decurio, ein Stück hinter ihm, keine Möglichkeit, an der Spitze des Zuges stattfindende Veränderungen zu verfolgen.

Amantius blieb lange neben dem Wagen. Seine Absicht, dort auch vom Decurio wahrgenommen zu werden, musste letztlich aufgehen.

Eine weitere Strecke, von vielleicht zwei *Meilen*, wurde überwunden. Die Straße vollzog dabei zwei Richtungsänderungen und überwand mehrere kleinere Buckel. Amantius glaubte, dass diese Änderungen längst zum Verschwinden ausreichten. Er ritt so weit vor, dass er auch den vermeintlich ersten Wagen erkennen konnte. Indem er die Wagen zählte und dabei feststellte, dass die Kolonne wieder geschlossen fuhr, war er sich sicher, dass Viator mit seinen Gefährten und den Gefangenen verschwunden war. Der Händler ließ sich zurückfallen.

Auf der Höhe, des seinen Männern vorausreitenden Decurio, verhielt er sein Pferd. „Decurio, was hältst du von einer Rast? Die *vierte Stunde der Nacht* muss vorüber sein. Mir scheint, eine Pause könnte allen gut tun ...“

Zuerst antwortete der Decurio nicht. Dann hörte Amantius einen verbissenen Fluch. „Bei *Mogon*, Händler, ich glaubte schon, du würdest die ganze Nacht fahren wollen? Was fragst du mich?“

„Es ist ja nicht so, dass ich auf dich wütend bin...“ antwortete Amantius und setzte sofort mit seiner Rede fort. „Du trägst am wenigsten Schuld an meinem Dilemma. Ich fühlte mich im Handelshof einfach nicht mehr sicher... Woher wusste dein Präfekt, dass er bei mir nach Verrätern suchen lassen sollte?“

Wieder schwieg der junge Decurio. Er schien sich seine Antwort genau zu überlegen. Er bedachte wohl, ob ihm Freundlichkeit mehr bringen

würde als strikte Befehlsausführung? Als er sich entschieden hatte, folgte die Antwort.

„Der Präfekt bekam eine Botschaft!“

„An diesem Tag oder schon zuvor?“ fragte Amantius nach.

„Ich erhielt den Befehl unmittelbar vor dem Einsatz. Wäre es anders gewesen, hätte *Fuscinius* längst den Handelshof beobachten lassen ...“

Ein kluger Bursche, dachte Amantius und dankte im Stillen für diese Bestätigung.

„Wie ist eigentlich dein Name, Decurio?“

„Die Römer nennen mich nur *Surus*!“

„Dann bist du ein Kelte, vom Stamm der *Haeduer*?“

„Wie kommst du darauf?“ Der Decurio schien überrascht.

„Die Haeduer verehren einen Mann dieses Namens... Bist du ein Nachkomme dieses Mannes, dem die Achtung des Stammes gehört?“

„Du kennst dich aus, Händler!“ Die Stimme des Mannes klang spöttisch.

„Ich handle mit vielen Kelten und Haeduer sind eben auch darunter ...“

Der Decurio blickte angestrengt zum Händler hin. Wollte er ergründen, ob der Mann ehrfürchtig sprach? Die Dunkelheit verhinderte jedes Erkennen der Gesichtszüge.

„Nein, woher mein Vater diesen Namen kannte, kann ich nicht sagen. Er schien ihm eben zu gefallen... Wenn ich Haeduer wäre, diene ich dann in einer Kohorte der *Tungerer*?“

„Ich kenne deine Kohorte nicht!“ Amantius war enttäuscht. Er hatte falsch gelegen und brauchte Zeit für die Überlegung einer neuen Vorgehensweise.

Schweigend ritten sie ein Stück nebeneinander, bis Amantius die Stille des Klapperns der Räder, das Scheppern irgendwelcher Gegenstände, das Fluchen der Kutscher, gelegentlichen Knall einer Peitsche oder auch das Schnaufen der Pferde erneut unterbrach.

„Surus, was mich verwundert ist, dass deine Männer, in geschlossener Formation, hinter meinen Wagen reiten? Wenn ich den Präfekt richtig verstand, will er verhindern, dass Männer zu mir stoßen oder einfach verschwinden... Das kannst du von hier aus, bei dieser Finsternis, doch gar nicht überblicken...“

„Ja, das beunruhigt mich auch, nur ...“ erwiderte der Gefragte.

„Warum änderst du es dann nicht?“ unterbrach ihn der Händler.

„Ich habe dreißig Männer, du das Doppelte...“

Das Schweigen war zurück, bis Amantius scheinbar begriff und zu Lachen begann.

„Du glaubst, ich würde Auxiliaren angreifen? Da irrst du gewaltig! Was denkst du, wäre mein Handelsunternehmen danach noch wert? Der Präfekt schickt dich zur Bewachung mit. Ich habe nichts zu verbergen, also bist du für mich, egal was dein Präfekt glaubt, doch keine Bedrohung... Aber nein, du bist für mich doch eine zusätzliche Sicherheit... Warum also sollte ich dich und deine Männer niedermachen lassen...“ Amantius ließ weitere Schlussfolgerungen offen. Er versank scheinbar in eigene Gedanken und weil auch der Decurio darauf keine Antwort besaß, lastete Schweigen auf ihren Schultern.

„Was glaubst du, erwartet mich nach einer derartigen Tat... Selbst wenn ich der Tat schuldig wäre, deren man mich bezichtigte, eine solche Dummheit würde ich doch nie begehen...“

Wieder kehrte das Schweigen zurück.

Während Amantius über sein Manöver der Täuschung nachdachte und seine weitere Vorgehensweise prüfte, bedachte sich auch Surus.

Der Kelte zog eine Bedrohung seiner *Turma* in Betracht und beging damit offensichtlich einen Fehler. Doch war das ein Fehler? Gab es im Verlauf der Nacht ein Ereignis, das auf eine Flucht aus der Kolonne hindeutete oder stießen Fremde hinzu? Er hatte nichts bemerkt... Wirkte auch nur einer der Begleiter des Händlers auf seine Männer bedrohlich? Wohl war sein Platz am Ende des Zuges nicht besonders vorteilhaft und auch seine Männer zusammenzuhalten, konnte ihm vorgehalten werden... Dennoch war er sich sicher, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt nichts vorgefallen war, was seine Entscheidungen als falsch erscheinen lies...

„Weißt du Surus, ich Sorge mich eher um eine andere Sache...“ Amantius lies den Gesprächsfaden nicht versickern. Einmal glaubte er, dass ihm ein Gespräch so schon nutzte und zum Anderen hoffte er, die Zuneigung des Mannes erringen zu können.

„Bleibst du bei deiner Formation, hätte ich kein Argument für meine Unschuld. Ich sehe von hier noch drei, vielleicht vier Wagen. Am Tag mag das angehen, du könntest die gesamte Kolonne vor dir überblicken. In der Nacht aber ...“

Nach einer Pause fügte er an: „Du könntest unmöglich sicher sein und damit bliebe der Verdacht auf mir sitzen... Mir wäre es anders lieber! Lass deine Männer ausschwärmen, begleitet die Wagen... Erst dann kannst du

sicher sein..." Amantius floh ins Schweigen und beließ dem Decurio ausreichend Zeit, seinen Vorschlag zu prüfen.

Als er meinte, genug Zeit gegeben zu haben, fügte er an: „ Was deine Vermutung einer Bedrohung betrifft, werde ich mich dazu nicht weiter äußern. Warum sollte ich diesen Unsinn zu erklären versuchen... Betone ich, du könntest mir vertrauen, müsstest du misstrauisch bleiben. Gebe ich vor, es wäre mir gleichgültig, belüge ich mich selbst. Du jedoch müsstest erst recht misstrauisch sein..."

Wieder beließ der Händler dem Decurio Zeit. Unter keinem Umstand durfte sich der Kelte bedrängt fühlen. Also wartete und lauerte Amantius.

Surus prüfte das Gehörte. Wenn eine Bedrohung ausgeschlossen war, warum kam der Händler dann jetzt erst mit seinem Vorschlag... Hatte er längst ausgeführt, was er wollte oder bestand tatsächlich keine Notwendigkeit, irgendeine Handlung zu verbergen... Wollte ihn der Römer verunsichern...

Indem Surus alle diese Möglichkeiten bedachte, keine Anhaltspunkte für einen Betrug erkennen konnte, verwarf er seine Bedenken fast vollständig.

„Mein Wunsch ist auf eine vollständige Versicherung meiner Unschuld, zu den erhobenen Vorwürfen, gerichtet. Dazu musst du dir sicher sein. Geringste Zweifel nützen mir nichts. Bleiben deine Männer hier, bleibt auch dein Zweifel ... Es ist deine Entscheidung!“ Amantius befand, dass es an der Zeit war, die Täuschung des Decurio zu vollenden.

Der Kelte überlegte erneut. Der Händler hatte offensichtlich recht. Alles deutete auf die Ehrlichkeit des Händlers hin und doch saß noch irgendwo ein Zweifel.

Auch Amantius befand, dass sich der Decurio, aus welchem Grund auch, immer noch sträubte. „Ich mache dir einen Vorschlag!“ störte der Händler erneut des Decurio Gedanken.

„Auf einem der Wagen befindet sich mein Weib. Sie begleitet mich auf dieser Reise, die ich auch in den vergangenen Jahren im Frühjahr durchführte. Unglücklicherweise war es ihr Wunsch, einmal an solcher Fahrt teilnehmen zu wollen... Der Weiber Neugier..." Amantius seufzte und dies fand auch in den Ohren des Decurio Surus einen Widerklang.

Der Kelte hörte, was er zu Hören glaubte, ein Bedauern des Händlers! Er fühlte des Mannes Unglück, ob der entstandenen Lage.

„Ich entschloss mich, diese sichere Strecke auszuwählen. Auch weil uns der Weg, die Dauer sowie mögliche Mühen bekannt sind und uns an der

römischen Straße gastliche Häuser erwarten. Leider wusste ich nicht, dass ich meinem Weib, von absonderlichen Vorwürfen verfolgt, derartige Strapazen abverlangen müsste... Doch sie ist eine verständige und geduldige Frau. Es wird ihr nahezu gleichgültig sein, ob ihr Wagen in meiner Kolonne oder unter deiner Obhut fährt?“ Amantius schien nicht weiter auf Befindlichkeiten des Surus zu achten und setzte seine begonnene Rede einfach fort.

„Ich lasse ihren Wagen, nach der Rast, die wir jetzt einlegen sollten, dann auf dich und deine Männer warten. Belasse einige deiner Männer bei ihr und du hast ein Pfand. Danach kannst du die Übrigen bedenkenlos an der Kolonne verteilen ... Denke darüber nach!“

Amantius gab seinem Pferd die Sporen und war sich sicher, den jungen Decurio beeindruckt zu haben. Als er die Spitze des Wagenzuges erreichte und sah, dass Samocna den Kutschbock übernommen hatte, wusste er, dass Viator und seine Begleiter das Weite gesucht hatten. Der Händler fand einen Platz zum Lagern und forderte Samocna auf, seine Pflichten zur Organisation des Nachtlagers zu übernehmen.

Amantius war bewusst, dass innerhalb des Wagenzuges nur drei Männer von den Vorgängen wussten, die er zu verbergen trachtete. Samocna, der frühere keltische Sklave und er.

Inzwischen waren Viator, Aulus und Paratus im tiefen Wald verschwunden. Vor ihnen, auf den Pferderücken, lagen gut verschnürte Gefangene.

Sie ritten solange, bis Viator den Eindruck gewann, dass sie weit genug von der Straße, dem Wagenzug und dem Geleit der Auxiliaren entfernt waren. In einer Senke, neben einem Bach, saß er ab. Sie warfen die Gefangenen vom Pferd, versorgten die Tiere und bereiteten ein eigenes Nachtlager vor. Viator übernahm die erste Wache.

Aulus und Paratus streckten sich auf einem trockenen Fleck aus und schienen sich der Ruhe hinzugeben. Plötzlich setzte sich Aulus auf und fragte, an Viator gewandt: „Wie willst du es machen?“

Es antwortete aber Paratus. „Ein Schnitt an der Kehle und dann im Boden vergraben! Schlaf jetzt!“ knurrte er nur und war überzeugt davon, dass der einfachste Vorgang das sicherste Ergebnis brachte.

„Ich weiß es noch nicht!“ antwortete Viator dagegen zögerlich und unterbreitete einen Vorschlag.

„Machen wir es doch nach alter Sitte...“ schlug er vor. „Der lebende Feind wird erst noch befragt! Warum soll er seine Geheimnisse mit ins

Jenseits nehmen? Dort nützen sie ihm nichts mehr. Warum von lieb gewordenen Gewohnheiten abweichen? Schlaft jetzt, wir haben Morgen noch Zeit, darüber nachzudenken ...“

Während Paratus Schnarchen bald erdröhnte, begann Aulus Kopf zu arbeiten. Es widerstrebte ihm, einen Hilflosen zu erdolchen. Also erwog er, welche Möglichkeiten sich ihnen eröffneten. Es dauerte nicht lange und die einzige Lösung schälte sich heraus.

Für den Boten war es ein unglücklicher Umstand, in ihre Hände gefallen zu sein. Vielleicht ist das ein ehrlicher Mann, vielleicht auch ein Gauner? Wäre er nicht bei Pleminius gewesen, könnte er auch weiterhin sein Unwesen treiben? So aber fiel er unter das gleiche Urteil.

Der lange, dünne Händler hätte nicht ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort auftauchen müssen? Diese Wahl traf er selbst. Er war ein früherer Freund des Amantius, der sich selbst zur Falschheit bekannte, als er Samocna anfiel.

Es hätte Aulus gewundert, zwei sich so innig Liebende, wie Pleminius und Tettius, plötzlich auf unterschiedlichen Seiten vorzufinden? Er bedachte, was hätte geschehen können, wäre der Händler nicht aufgetaucht? Zweifellos war dieser Mann der Klügere, weil Verschwiegener und somit auch der Gefährlichere. Wäre er entkommen, hätte er sie vermutlich zu jagen begonnen...

Der Dicke war ein ausgemachter, selbtherrlicher Dummkopf! Sein Tod war beschlossene Sache. Er glaubte sich nicht nur im Recht, sondern auch mächtig genug, jeder Gefahr trotzen zu können. Der Andere war der Denker und zugleich der Mann der Handelte.

Über diesen Überlegungen schlief auch der frühere *Centurio* ein.

Der Morgen war neblig, etwas nass und so beschlossen sie, sich erst am Feuer zu wärmen. Sie hatten alle Zeit dieser Welt. Paratus zog jedem der Gefangenen den Knebel aus dem Maul und bot ihnen Wasser an.

Während der Dicke zu Fluchen und Schimpfen begann, hüllte sich sein Partner in Schweigen. Der Bote dagegen nahm alle Angebote in stoischer Ruhe entgegen. Wasser nahmen sie alle, aber nur der Dicke verlangte zu essen. Ein Schlag ins Gesicht belehrte ihn in seinem Optimismus. Also knebelte Paratus ihn wieder, um vor dessen Jammern und Heulen geschützt zu sein. Alle drei Gefangenen waren von der Gewissheit ihres Todes überzeugt. Jeder von ihnen nahm es auf unterschiedliche Art zur Kenntnis und versuchte, dem Unausweichlichen mit einem anderen Verhalten zu begegnen.

Das Feuer brannte und wärmte. Sie löffelten ihren *Puls* und schwiegen vorerst. Paratus leckte seinen Löffel ab und steckte ihn in seinen *Cingulum Militare*.

„Also, wie machen wir es? Eine Befragung oder gleich ...“ Er führte seine Hand zur eigenen Kehle und zeigte, wie er es sich dachte.

Paratus war fast immer für die einfachste Vorgehensweise. Einmal machte diese kaum Mühe und zum Anderen blieb für gewöhnlich das eindeutigste Ergebnis übrig.

Als keiner der Gefährten Anstalt zur Antwort machte, erhob er sich mit den Worten: „Also dann gleich hier ...“ und wollte sofort selbst mit der Umsetzung der Absicht beginnen.

„Setz dich!“ befahl Viator und sah Aulus an.

Der frühere *Pilus Prior* fühlte sich aufgefordert.

„Ich habe darüber nachgedacht. Mir widerstrebt es, so zu morden... Egal welche Schuld besteht, dass Urteil sollte ein Gericht fällen! Wisst ihr, im Kampf ist das anders ...“

Viator verstand ihn, Paratus nicht.

„Für solche Zimperlichkeiten haben wir keine Zeit.“ brauste der *Sizilianer* auf. „Ein Gericht gibt es nicht. Also frage ich, worin liegt die Schuld dieser Männer?“

Aulus lies sich nicht beirren. „Der Dicke verriet Amantius und uns wahrscheinlich auch... Selbst wenn er es nicht wusste, trägt er Schuld als Handlanger des Obertribuns. Der Dürre ist kein bisschen besser, eher noch gefährlicher, weil er verschwiegen ist. Die Beiden leben seit langer Zeit zusammen. Was Einer tat, wusste auch der Andere. Von denen können wir keinen Laufen lassen! Stimmt ihr dem zu?“ Paratus und Viator nickten.

„Dann war das die Gerichtsverhandlung und der Urteilsspruch!“ grinste Viator und setzte Aulus Erklärung mit eigenen Schlussfolgerungen fort.

„Der Bote kann ein ehrlicher Mann sein, aber auch ein Gauner? Ich neige zu Gauner, denn immerhin nahm er Handgeld von Pleminius. Dieser wird kaum einem ehrlichen Mann Handgeld geben ... Nur ließen wir den Kerl laufen, was glaubt ihr, wie oft wir uns umdrehen müssten? Ein ehrlicher Mann würde gehen und zu Vergessen versuchen, ein Gauner würde einen erkannten Vorteil verfolgen. Also Tod oder Leben?“

Es war Aulus, der an Viators eigenen Vorschlag erinnerte.

„Befragen wir ihn doch erst einmal und urteilen später?“ Viator stimmte zu. Paratus fügte sich. Der Kerl würde ihm nicht davonlaufen.

Sie schnappten sich den Boten, schleppten ihn etwas abseits, banden ihn aufrecht an einen Baum und bereiteten ihr primitives Folterwerkzeug vor.

Aulus legte keinen Wert auf seine Teilnahme und blieb bei den beiden anderen Gefangenen. Ihm war das Foltern zuwider.

Aulus wusste, dass die Anwendung von Folter, für manchen Legionär, zu einem Vergnügen gehörte. Ob seine Gefährten dieser Tätigkeit allzu viel Begeisterung entlocken konnten, bezweifelte er. Paratus neigte eher zur schnellen Handlung. Bei Viator war er sich nicht sicher ...

Als der Knebel fiel, begriff der Bote, was ihm bevorstand. Er betrachtete die angekohlten Holzspitzen in Paratus Hand und auch dessen, im kleinen Feuer liegenden Dolch.

Viator stellte die Fragen. Es war nicht ihre erste Folterung und sie waren aufeinander eingespielt.

„Zuerst will ich dir sagen, was dich erwartet!“ eröffnete der Sprecher. „Der feurige Dolch wird deine Zunge lockern, wenn er deine Haut berührt. Das Fleisch beginnt zu verkohlen und zu stinken. Der Rauch beißt in die Augen. Mancher Bursche hält das ein oder zweimal aus, dann beginnt er zu Schreien. Beim vierten Mal singt auch der Verstockteste. Die Spitzen haben eine andere Wirkung. Kleinere treibt man unter die Fingernägel. Ist unschön und schmerzhaft. Manchmal sind auch die Fußnägel nützlich ... Unangenehm wird es, wenn die Spitzen in die Muskeln getrieben werden, zum Beispiel im Oberarm oder Oberschenkel. Für Gewöhnlich hört da der Spaß auf. Du siehst, wir verfügen nur über sehr bescheidene Werkzeuge. Nichtsdestotrotz ist deren Wirksamkeit unbestritten ...“

Viator machte eine Pause. Er ließ dem Mann Zeit.

„Das Werkzeug und deren Handhabung kennst du jetzt! Was wollen wir wissen? Ja, ...“ unterbrach er sich selbst und lauerte.“... welche Rolle spielst du bei diesen beiden Männern? Was weißt du von ihnen? Wer sind ihre Freunde, wer ihre Feinde?“

Viator grinste den Gefangenen an. Er wusste, dass genüsslich vorgetragene Folterqualen schon eine Angst erzeugen konnten, die jedwede Folter erübrigte. Er schätzte den Mann als nicht unbedingt sehr widerstandsfähig ein...

„Dann wäre da noch ein Hinweis auf unsere Methode. Glauben oder Wissen wir, dass du die Wahrheit sprichst, folgt die nächste Frage. Hast

du gelogen, kommt ein Speiß! Bist du bockig, werden wir mit dem Feuermesser nachhelfen ... Hast du das verstanden?"

Der Gefangene nickte. Er wimmerte nicht, schrie und barmte auch nicht. Er schien auf die erste Frage zu warten.

„Wie ist dein Name?"

„**Gobantio!**"

„Du bist ein Kelte?" Der Mann nickte.

„Warum dienst du dem Pleminius?"

„Ich bin sein Sklave!"

„Wieso gab er dir dann Handgeld?" überrascht betrachtete Viator den Mann. Er war schon älter, hatte vielleicht eine Familie und Kinder ... Es war nicht selten, dass reiche Römer Sklavenfamilien duldeten. So zeugten sie Nachwuchs, der ihnen gehörte.

„Ich habe einen kranken Sohn! Der *Medicus* ist nicht billig. Der Herr fand, mein Sohn sollte leben ..."

„Du willst mir erklären, dass dein Herr ein fürsorglicher Mensch war und diese Kosten für einen Sklaven übernahm? Was glaubst du, wo ich herkomme?" Der Gefangene verblüffte ihn mit seiner Antwort.

„Du bist ein Römer, der da ist Sizilianer. Nein, vorsorglich war der Herr nicht. Aber er mag kleine Jungen und besonders meinen ..."

Viator verstand. Er pfiß überrascht durch die Zähne. Das war nicht selten unter reichen Herrn. Es stieß ihn ab. Er bevorzugte dann doch lieber eine Hure. „Du meinst ..." Der Gefangene nickte.

„Du bist deinem Herrn dafür dann sicher dankbar, immerhin..." Weiter kam er nicht. Der Mann bäumte sich auf und schrie urig. Dann begann er voller Inbrunst zu schimpfen und zu fluchen. Es war das erste Mal, dass sich dieser Gefangene auflehnte.

Viator wartete. Der Festgebundene beruhigte sich wieder.

„Was empfindest du gegenüber deinem Herrn?"

„Hass!"

„Interessant, trotzdem er Geld für deinen Jungen gab ..."

„Was weißt du schon, Römer! Stelle ihn an diesen Baum und gib mir deine Werkzeuge ..."

„Der Gedanke offenbart einen gewissen Reiz ..." Viator schmunzelte.

„Wie stehst du zu dem Anderen?"

Gobantio strafte sich. „Tettius war gutherzig!" stellte er unumstößlich fest.

„Das glaubst du?" Der Mann nickte.

„Manchmal verlor er scheinbar eine Münze. Einmal glaubte ich, er führt mich nur in Versuchung. Ich reichte ihm die Münze und er erklärte mir, diese gehöre nicht ihm, da ich sie ja gefunden hätte ...“

„Deshalb glaubst du, er wäre ein guter Mann? Warum duldest er dann das Untier neben sich?“

„Herr, das weiß ich nicht!“

„Also würdest du den Dicken foltern und den Dürren laufen lassen...“

Der Gefangene dachte nach. Er schüttelte seinen Kopf. „Das kannst du nicht!“

Diese Antwort irritierte Viator. „Woher willst du das wissen?“

„Was der Eine denkt, tut der Andere!“ Der Kelte hing in den Stricken und schien aufzugeben.

„Sie sind sich schon gleich und ich kenne sie seit vielen Jahren... Mein Pech war mein Preis! Der Dicke kaufte mich als jungen Mann. Er gab mir auch das Weib und dann begann mein Leid...“

Jetzt begriff Viator nicht. „Du hattest eine Familie...“ rief er überrascht.

„Eben deshalb... Zuerst war es gut, zu gut. Später wurde gerade dies zu einer Last... Der Sohn gefiel Pleminius. Jetzt ist mein Junge älter als *zehn Winter*. Die Krankheit zwang mich zum Betteln. Also tat ich, was mir der Herr befahl! Es war egal, lebte nur mein Junge ...“

„Dann bekamst du für den Dienst einen Beutel Münzen, um deinen Sohn behandeln lassen zu können...“ Gobanitio nickte.

„Ich war froh über jede Münze! Noch reichten diese nicht, den Jungen freizukaufen ...“

„Du meinst, Pleminius, dieser Sklavenschinder, hätte deinen Jungen freigegeben?“ Viator lachte auf.

„Warum nicht? Wenn der Preis stimmt!“

„Was glaubst du, wie hoch der Preis eines *Lustknaben* ist? Du glaubst, du könntest ... Nein, was bist du doch für ein Dummkopf, Kelte? Was bezahlte er damals für dich? Ach was, auch das spielt keine Rolle. Ein Lustknaabe ist ein unveräußerlicher Besitz. Du hättest das Zehnfache bezahlen müssen ...“

„Dann spar dir die Folter!“ unterbrach ihn der Gefangene. „Töte mich einfach! Dann ist es eben vorbei...“ Trauer beherrschte die Worte.

„Kann ich den Sohn nicht befreien, ist mein Leben ohne Wert ...“ Das leise Ausgesprochene klang nach Hoffnungslosigkeit.

„Mit solchen Wünschen solltest du vorsichtiger umgehen ... Der andere deiner Vorschläge besitzt wesentlich größeren Reiz ...“ Viator besann

sich. „Wollen wir einen Versuch starten? Ich frage, du folterst und der Dicke antwortet?“

„Du bestimmst, Herr!“

„Bedenke Kelte, eine Flucht ist unmöglich ... Solltest du mich betrügen wollen, stirbst du!“ Der Gefangene nickte nur.

Paratus band des Mannes Stricke los, reichte ihm die Folterstöcke und wartete, dass Viator den Dicken zu ihnen brachte. Pleminius wurde auf die gleiche Art an den Baum gebunden und belehrt.

„Spar dir deinen Atem! Du kannst mich nicht foltern! Ich bin ein römischer Bürger! Meine Rechte schützen mich!“ keifte Pleminius, als dessen Knebel fiel.

„Ich foltere dich nicht...“ grinste Viator den Gefangenen an. „Auch mein Gefährte hegt nicht diese Absicht, aber da gibt es noch jemand ...“

Viator ließ Pleminius Zeit, seine Lage zu begreifen. Der Blick des Gefangenen huschte von Viator zu Paratus und dann zu Gobanitio.

Als er den Zusammenhang begriff, fluchte er.

Dann plötzlich straffte er sich und brüllte: „Du bist Römer! Ich bin Römer! Du hast kein Recht ...“

„Du bist ein kluger Mann!“ bemerkte Viator beiläufig.

„Es bereitete mir schon etwas Sorge, dies einem Römer selbst antun zu müssen ... Aber ich fand einen Kelten, so fürchte ich, der mit dir noch eine Rechnung offen hat...“ Viator konnte seine Abneigung gegen den Dicken nicht verbergen. Es bereitete ihm eine Genugtuung, den Mann Leiden zu sehen...

„Lassen wir doch nicht sinnlos Zeit verstreichen ... Fangen wir einfach an. Ich stelle Fragen und du antwortest. Lügst oder schweigst du, kommt ein Speiß. Solltest du bockig werden, kommt das Feuermesser. Hören wir die Wahrheit, folgt nur eine weitere Frage, bis unser Wissensdurst befriedigt ist.“

„Gobanitio, bist du bereit?“ Der Kelte nickte und die Folter begann.

Es dauerte nicht lange und der Händler schrie und tobte. Der Schmerz der ersten Speiße belehrte ihn in seiner Sturheit. Bald begann er zu beichten. Er redete sich alles von seiner Seele.

Viator und Paratus hörten von dessen Verwerflichkeiten, von Betrügereien, von Hinterlist, von Verrat, von Mord, von dessen Verbindung mit dem Obertribun, von der Bestechung des Präfekten und vom Umgang mit den Sklaven.

Als Viator Fragen zu des Kelten Sohn stellte, erging sich der Gefangene erneut in Flüche und Beschimpfungen. Viator blieb hart und so erfuhr ein Vater von der Pein des Sohnes.

Fast fürchtete der frühere Legionär, dass der Kelte den Gefangenen umgehend einen der Spieße ins Herz treiben würde. Erstarrt in Wut, Zorn und Scham zitterten dem Kelten die Hände. Ein Schrei der Erbitterung löste sich von dessen Lippen.

Dann wandte sich der Vater ab. In die entstandene Stille hinein, fragte er, ob er den Römer töten dürfe?

Viator legte ihm eine Hand auf die Schulter, schüttelte den Kopf und stellte seine letzte Frage.

„Pleminius, was wusste Tettius von deinen Machenschaften? Bevor du antwortest, bedenke, dass er nach dir am Baum stehen wird? Jetzt eine Lüge von dir und wir werden ihm die gleiche Behandlung verschaffen. Wenn euch also mehr als Freundschaft und Partnerschaft verbindet, könntest du ihm, mit deiner Antwort, den Schmerz ersparen ...“

Der Gefangene schwieg. Es dauerte einige Zeit, bis eine Erinnerung an die Verfahrensweise der Folter ihn zur Antwort brachte.

Pleminius wollte keinen neuerlichen Schmerz. Eine seiner Zehen war von einem Pfeil gespickt. Im rechten Oberschenkel steckte auch ein kleiner Pfeil und zweimal brannte ihn der Feuertod, einmal auf der Innenseite seines rechten Arms und ein weiteres Mal oberhalb des linken Knie. Der dickliche Händler begann auf einen schnellen Tod zu hoffen. Der Schmerz raubte ihm die Sinne.

„Tiberius weiß alles! Er heckte die Betrügereien aus, er plante den Mord. Er kennt die Züchtigungen der Sklaven und er nahm sich auch die Knaben ...“

„Nein!“ schrie Gobanitio. Er schlug seine Hände vors Gesicht. Langsam begriff er, wie ihn Tettius täuschte und das steigerte seine Wut.

„Herr, lass mich ihm heimzahlen, was er tat! Auch für den Spott, den er mit mir trieb ...“ stöhnte der frühere Bote und wutentbrannte Vater.

Schweigen folgte der Bitte. Viator löste es auf. „Nein, Kelte! Genug gefoltert!“ Er unterstrich diesen Entschluss mit einer heftigen Armbewegung.

„An Tettius habe ich nur eine Frage. Gesteht er seine Mitschuld, reicht mir das. Doch ich versichere, dass die Rache dir gehören soll!“

Paratus band den Gefolterten vom Baum, steckte den Knebel zurück und holte Tettius.

Viator begann wieder mit seiner Erklärung.

„Spar dir deinen Atem!“ unterbrach ihn Tettius.

„Du bist mit unseren Bräuchen vertraut?“ grinste der Legionär ihn an.

„Was interessiert mich dein Brauch? Du darfst mich nicht foltern lassen und schon gar nicht von einem Sklaven ...“

„Was stören mich wohl deine Bedenken? Ich glaube, es wird ihm Spaß bereiten, dir eine der Spitzen dorthin zu setzen, womit du seinen Sohn missbrauchtest ...“

„Du bist kein Römer! Du bist eine Ausgeburt ...“ Plötzlich winkte der dürre Händler ab. „Was soll mein Schimpfen? Flehen wird auch nichts nutzen. Du hast Pleminius übel zurichten lassen, ich hörte seine Schreie.“

„Eigentlich kam er gut weg. Er war willig und erzählte so viel, dass mir nur eine Frage an dich blieb?“ Viator lauerte.

„Stelle deine verfluchte Frage!“ forderte der Gebundene.

„Warst du an allen seinen Schurkereien beteiligt? Hast du die Sachen ausgeheckt?“

„Was denkst du?“ Der Gefangene grinste. „Sieh dir doch diesen Weichling an ... Ja, es waren meine Pläne! Und wenn ich bedenke, welchen Spaß mir der Knabe bereitete ...“ Er ließ das Ende offen.

Es war wohl zum ersten und auch letzten Mal, dass Tettius seine Überlegenheit über den Partner zur Schau stellte.

Gobanitio erstarrte erneut. Diesmal aber beherrschte er seine Gefühle.

„Herr, hältst du dein Versprechen? Sie sollten beide meine Rache spüren ...“ Die Kälte in seinen Worten ließ auch Tettius innerlich erschauern.

War es zuvor noch der Mut eines zwar verzweifelten, aber immer gelassenen Mannes, der seine Zukunft abschätzte, die Aussichtslosigkeit erkannte und sich in Unvermeidbares fügte, aber dennoch nicht ohne Bedauern von dieser Welt schied. Längst hatte er begriffen, was ihnen drohte. Zu eindeutig waren die bisher bekundeten Absichten ihrer Peiniger.

Vielleicht hätte er seinen Hals noch aus der Schlinge ziehen und Pleminius allein deren Zorn überlassen können? Aber im sicheren Glauben an einen Erfolg über Amantius, stürzte er sich auf dessen Verwalter.

Das genau in diesem Moment ein weiterer Mann in den Raum drängte, war reines Pech. Er erkannte den früheren Legionär, hatte er ihn doch auf dem *Forum* getroffen und empfohlen, Amantius aufzusuchen, als dieser,

für seine Truppe, eine Anstellung suchte. Damals war Tettius dessen Auftauchen recht, diesmal weit weniger ...

Tettius fürchtete den Tod, die Folter allerdings viel mehr. Er war Römer und wenig zimperlich, auch wenn er sich den Anschein eines ehrlichen Mannes zugelegt hatte, war er ein Händler, der mit allen Tricks der Zunft zu Werke ging und nicht selten Pächter oder Besitzer von *Latifundien* zur Verzweiflung trieb, indem er den Preis der Ware drückte.

Mit der Herausforderung des Kelten bezweckte er einen schnellen Tod. Als der Kelte nicht handelte, war er enttäuscht. Der Gebundene schüttelte sich, so gut es die Stricke zuließen und verfiel in Gleichgültigkeit.

„Paratus, wir wissen, was wir wissen wollten! Mach ihn los oder besser, bring den Anderen wieder hierher und binde beide am Baum fest? Wir sollten uns über deren Ende abstimmen ... Ich habe so eine Idee...“

„Gobanitio, mein Messer!“ forderte er, an den Kelten gewandt.

Weil sich Viator, mit seinen Gefährten, zu einem Gespräch zurückzuziehen beabsichtigte, verlangte er sein Messer zurück. Würde der Kelte schon jetzt seine Rache ausführen, scheiterte seine Absicht.

„Du bewachst die Beiden! Doch bedenke, deinem Sohn kannst du nur helfen, wenn die Beiden am Leben bleiben! Also warte, bis ich dir die Rache freigebe!“ Gobanitio nickte, obwohl er lieber gleich vollzogen hätte, was er beabsichtigte. Die drei Legionäre kehrten zum Feuer zurück.

„Denkst du nicht, dass der Kelte fliehen könnte?“ fragte Aulus, der die Zusammenhänge nicht kannte.

„Nein, wird er nicht! Er wartet auf seine Rache! Sein Sohn wurde von beiden Händlern missbraucht. Er wusste von Pleminius Schuld und glaubte an Tettius Unschuld.“ erklärte Viator. „Du wirst kaum glauben können, mit welcher flinken Zunge der Dicke plauderte. Das kann ich dir später erzählen. Der Tod der Beiden ist beschlossen! Den Boten sollten wir entlassen und ihm helfen, seine Familie aus dem Handelshof zu holen ...“

Aulus blickte ihn erstaunt an.

Viator erklärte seine Absicht. „Kehrt der Kelte zurück, bleiben er, sein Weib und der Knabe Sklaven. Er aber wird von uns und der gemeinsamen Tat wissen... Das halte ich für unklug. Verlässt er jedoch jetzt den Handelshof, dient er im doppelten Sinne unseren Absichten.“

Der Legionär schwieg und wartete auf eine Frage oder einen Einwurf. Als diese ausblieben, setzte er fort: „Kehren Pleminius und Tettius nicht zurück, werden aber an unterschiedlichen Orten, mit durchschnittener Kehle aufgefunden und zwei Sklaven sind verschwunden, was denkt ihr,

auf wen der Verdacht fällt?“ Viator lauerte auf Entgegnungen seiner Gefährten. Aulus und Paratus aber schwiegen beharrlich.

Der Graukopf Viator sah, wie deren Gedanken durcheinander wirbelten. Also entschloss er sich zur Erklärung.

„Bringen wir die Familie dieses Gobanitio von hier fort und schützen diese, der andere Sklave befindet sich jetzt schon beim Wagenzug, lenken wir dann nicht von Amantius überstürzter Abreise ab? Beide Sklaven sind Kelten vom Stamm der *Veneter!*“

„Woher weist du das?“ unterbrach ihn Aulus.

„Der Sklave an der Tür des Pleminius gab mir bereitwillig Auskunft, als er meinen *Gladius* spürte. Er nannte sich *Orgetorix* und er sagte mir, dass er ein keltischer Sklave vom Stamm der Veneter sei. Dieser Orgetorix wird, genau wie die Familie des Gobanitio, in deren Heimat unterschlüpfen. Ein kleiner Beutel Münzen und ein kurzes Stück Geleit von uns, sollten dabei helfen...“

„Was hast du mit den beiden Gaunern vor?“ begehrte Aulus zu Wissen.

„Nehmen wir einfach an, dass Tettius mit durchschnittener Kehle, ohne Geldbeutel und Waffen, auf einer etwas weiter entfernten Straße gefunden wird? Sagen wir, die Straße führt von Augusta Treverorum in die Richtung der aufgehenden Sonne. Der Dicke aber landet des Nachts, mit durchschnittener Kehle, unmittelbar vor seinem Handelshof? Was glaubt ihr, wird man denken?“

„Du bist ein gerissener Hund!“ entschlüpfte es Aulus.

Erstaunen in den Augen, konterte Viator: „Ich stamme aus einer der dunkelsten Ecken Roms! Dort wurden Unliebsame noch ganz anders beseitigt. Aber warum sollte ich den Hinweis des Dicken unbeachtet lassen, wenn auch der lange Dürre darauf bestand, dass ich ein Römer sei? Letztlich brachten mich die Beiden selbst auf diesen Gedanken ...“

„Du willst den Präfekt in Augusta Treverorum Glauben machen, Tettius sei ein Opfer von Wegelagerern ...“ begriff Aulus das Vorgehen „... warum den Dicken nicht auch auf diese Art ...“

„Überlege doch selbst einmal, Pleminius verließ seinen Hof niemals!“ herrschte ihn Viator.

„Wie stellst du dir vor, wirkte es, fände man ihn weit entfernt... Andererseits meine ich, sollte durchaus der Eindruck entstehen, diese Tat hätten Sklaven ausgeführt ... Verschwinden Orgetorix und dieser Gobanitio, gar mit seiner ganzen Familie, wird man wem die Schuld

geben? Meinst du, die übrigen Sklaven wüssten nichts von Pleminius Vorliebe für diesen Jungen?“

„Doch, aber dann wird der Kelte gejagt!“ stellte Paratus fest.

„Richtig, mein Freund! Deshalb unser Geleit! Zuerst nehmen wir die Kelten mit zu Amantius. Dann lassen wir sie zu ihrem Stamm heimkehren?“ In Viators Gesicht zeigte sich erneut das feinsinnige Grinsen.

„Aber dann lenken wir doch die Spur auf Amantius Wagenzug?“ Aulus Einwurf war berechtigt.

„Nein, du irrst. Denkst du, der Präfekt oder wer auch immer Interesse hätte, bringt das Verschwinden der Sklaven sofort mit dem Händlertransport in Verbindung? Dafür gibt es keine Veranlassung ...“ Viator grinste immer noch.

„Zu zufällig ist das Auftauchen von Amantius Händlerkolonne. Davon konnte kein Sklave wissen ...“ Viator schüttelte den Kopf.

Er setzte selbst, überzeugt von seiner Idee, fort: „Bedenkt die Abfolge der Ereignisse. Zuerst verschwinden Pleminius und Tettius. Deshalb sucht der Präfekt zuerst bei Amantius, zumal er dort auch uns vermutet und zu ergreifen hofft... Würden die Kelten von Anfang an mit dem Wagenzug fliehen, wäre es nur eine kurze Flucht, denn das Verschwinden der Händler zwingt den Präfekt zur Verfolgung und Aufbringung des Wagenzuges. Stößt er bei Amantius jedoch ins Leere, inzwischen wissen wir, dass dies nicht anders sein wird, sind die Kelten doch später bei Amantius sicher?“

Das Grinsen im Gesicht des Graukopfes löste bei Paratus Unverständnis und bei Aulus ein Kopfschütteln aus. „Ganz schön durchtrieben ...“ wiederholte der frühere Centurio seine Bewunderung.

„Seht es doch einfach so. Ein fremder Wagenzug taucht auf und schafft Unruhe und Verwirrung. Würde ein die Flucht Beabsichtigender diesen Zufall ungenutzt verstreichen lassen?“

„Also schnappen wir uns die beiden Gauner und kehren zurück nach Augusta Treverorum ...“ begriff langsam auch Paratus, stand auf und bereitete die Gefangenen für den Ritt vor.

Das Feuer wurde gelöscht, alle Spuren beseitigt und der gemeinsame Weg, durch Schnee und Schneematsch, unter die Hufe der drei schwer beladenen Pferde genommen.